

zen, dachte an den Winter, für den sie nun kein Brot und eben so wenig Geld hätten, um welches zu kaufen, und weinte viele Tage lang; zuletzt freilich nur in der Stille, um ihrem Manne nicht zu zeigen, wie schwer bedrückt ihr Herz sei.

Und nun kam der Winter mit großer Strenge und im Pfarrhause war oft wirklich kaum das nöthige Brot für den nächsten Tag. Einmal, am Schluß der Woche kam die Pastorin in die Studierstube ihres Mannes und sagte: Gib mir etwas Geld, damit ich morgen, zum Sonntag, ein Fleischgericht besorgen kann. Da mußte er ihr gestehen, daß er auch nicht einen Pfennig besitze; „aber lasse Dich das nur nicht zu sehr betrüben, meine Liebe,“ sagte er freundlich, „der Herr wird uns sicherlich satt machen.“

Am andern Morgen, ehe er in die Kirche ging, befahl er der Magd, sie solle nur zur Mittagszeit getrost den Tisch decken, alles andere werde sich finden. Die Pastorin trocknete sich verstohlen die Augen, nahm ihr Gesangbuch und ging auch in die Kirche, wo ihr Mann eine ergreifende Predigt über die Zuversicht des Christen in Noth und Tod hielt. Darüber ermannte sich auch ihr zerschlagenes Herz, obgleich sie immer wieder denken mußte: wie soll es nur heut Mittag werden — und sie zermarterte sich, einen Ausweg zu finden, um ihrem Manne und den Kindern etwas „Sonntägliches“ bereiten zu können.

Nach dem Gottesdienst kam der Prediger erschöpft nach Hause. Der Tisch stand gedeckt da, aber keine dampfende Schüssel darauf, und die hungrigen Kinder warteten in großer Bestürzung, was da werden sollte. Der Vater winkte ihnen aber an den Tisch heranzutreten, ging an seinen gewöhnlichen Platz, faltete die Hände und betete mit erhobener Stimme:

„Aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.“ Und allmählich wurde das Gebet immer flammender, immer inniger, so daß die Kinder den Vater voll Verwunderung ansahen, weil sie ihn nie zuvor so hatten beten hören. Kaum aber hatte er Amen gesagt und sich auf den Stuhl niedergesetzt, so wurde an die Thür geklopft und ein Diener kam mit einem großen Stück Braten und einer Flasche Wein. Das schickte der Bürgermeister der Stadt. Er hatte zu seiner Frau über Tisch gesagt: „Unser guter Pfarrer hat in dieser Woche wieder so viel an die Armen gegeben, daß ich fürchte, es ist ihm nichts für sich und die Seinen übrig geblieben.“ Da hatte die Bürgermeisterin, der die eben gehörte Predigt noch im Herzen brannte, gesagt: „Laß uns den Braten mit Pastors theilen!“ „Ja,“ hatte ihr Mann gesagt, „und ich will auch ein Fläschchen Wein dazu thun, der brave Mann wird der Stärkung bedürfen.“ —

„Siehst Du,“ sagte der Pfarrer, als er den Braten zerschnitt und jedem sein Theil davon auf den Teller legte, „siehst Du, daß eine fromme Zuversicht den Christen nicht betrügt.“